

Einführung

Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung als Folgen des Zweiten Weltkriegs (1939–1947)

Freiwillige und unfreiwillige Wanderungsbewegungen haben die Geschichte der Menschheit seit ihren Anfängen begleitet. Meist waren Armut und Hunger, Gewalt und Krieg ihre Auslöser. Das 20. Jahrhundert stellt in dieser Hinsicht zwar von den reinen Zahlen her keine Besonderheit dar, machten sich doch auch in den hundert Jahren zuvor Millionen von Menschen auf weite Reisen, doch gewann nun der Faktor der Unfreiwilligkeit deutlich an Gewicht. Die Vertreibung und Abschiebung ganzer Bevölkerungsgruppen nach ethnisch-nationalen, rassistischen oder sozialen Kriterien erlebte weltweit einen neuen Höhepunkt. Homogenisierungsprozesse galten als Allheilmittel für tatsächliche oder drohende interne Konflikte; Sündenböcke sollten von tatsächlichen Krisenursachen und dem Versagen der Herrschenden ablenken.

Auch scheinbar freiwillige Massenmigrationen geschehen immer aus der Not heraus. Insofern gibt es bei allen Unterschieden, was die Ursachen angeht, durchaus Parallelen zwischen Fluchten, Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen von Polen, Deutschen und vielen anderen während und nach dem Zweiten Weltkrieg und der heutigen Flüchtlingswelle aus Asien und Afrika in Richtung Europa.

Nach dem Ersten Weltkrieg glaubten viele maßgebliche Politiker, einen erneuten dramatischen Konflikt mit Millionen Toten könne man in Zukunft nur verhindern, indem man die Menschen unterschiedlicher Nationalität soweit wie möglich trennte. Einheitliche Nationalstaaten ohne Minderheiten wurden als bestmögliche Lösungen erachtet. So fanden international sanktioniert Zwangsumsiedlungen zum Beispiel zwischen Griechenland und der Türkei statt. Die rassistische Ideologie des deutschen Nationalsozialismus verknüpfte dann die Homogenisierung von Territorien mit der Vertreibung, Terrorisierung und Ermordung als minderwertig empfundener Bevölkerungsgruppen, darunter Juden, Polen und Roma. Während der stalinistischen Terrorherrschaft in der Sowjetunion wurden aus sozialen und nationalen Motiven heraus missliebige Bevölkerungsgruppen nach Zentralasien deportiert, darunter in erster Linie Muslime von der Krim und aus dem Kaukasus, aber auch Balten, Polen und Deutsche.

Im deutsch-polnischen Verhältnis bedeutete die nationalsozialistische Eroberung und Besetzung Polens nach 1939 einen deutlichen Einschnitt. Zwischen Kriegsbeginn und Sommer 1941 wurden so über 400.000 Polen – meist innerhalb weniger Stunden – aus ihren Häusern und Wohnungen in den neuen Reichsgauen Wartheland, Danzig-Westpreußen und den Regierungsbezirken Kattowitz und Zichenau herausgeworfen und ins neue „Generalgouvernement“ nach Osten transportiert (Arbeitsblatt 2). Etwa zwei Millionen Polen kamen als sogenannte „Ostarbeiter“, d.h. als Zwangsarbeiter, ins „Altreich“. Weitere Umsiedlungen betrafen die Landbevölkerung in der Region Zamość zwischen Herbst 1942 und Sommer 1943, wo erste Schritte einer umfassenden Germanisierung unternommen wurden (etwa 110.000 Menschen) und die Einwohner Warschaus nach dem niedergeschlagenen Aufstand im Oktober 1944 (etwa 160.000 Menschen).

An die Stelle der Polen und der ebenfalls vertriebenen und später mehrheitlich ermordeten Juden sollten deutsche Neusiedler treten, zum einen Umsiedler aus dem Westen, zum anderen die in Absprache mit Stalin aus der Sowjetunion „zurückgeholten“ Balten-, Wolhynien-, Bukowina- und Galiziendeutschen (insgesamt etwa 750.000 Menschen). Sie konnten an ihren neuen Wohnorten wegen des Krieges teilweise nur provisorisch untergebracht werden.

Als sich die deutsche Niederlage deutlich abzeichnete, setzte trotz Beschwichtigungen und Drohungen durch die lokalen Behörden eine erste Fluchtwelle von Deutschen ein, die vor allem

der panischen Angst vor der Roten Armee geschuldet war, die die NS-Propaganda zusätzlich angeheizt hatte (Arbeitsblatt 4). Nicht alle schafften die Flucht im tiefsten Winter über das Eis des Frischen Haffs, die Ostsee, die unwegsamen Straßen Schlesiens, Pommerns und Zentralpolens oder die Sudeten. Etwa 7,5 Mio. Menschen machten sich aus den deutschen Ostprovinzen und aus Polen auf den Weg nach Westen. Zwischen 600.000 und 1,2 Mio. von ihnen kamen ums Leben. Viele wurden eingeholt und erlebten traumatische Begegnungen mit sowjetischen Soldaten. Nach Kriegsende wurden beinahe 300.000 deutsche Zivilisten nach Sibirien deportiert. Sie teilten das Schicksal von verschleppten Polen, Rumänen, Ungarn und Balten. Andere wurden in verschiedenen Wellen aus ihrer Heimat entfernt, zunächst etwa 400.000 in den sogenannten „wilden Vertreibungen“ durch polnisches Militär im Frühsommer 1945. Einer ähnlichen Vorgehensweise bedienten sich zur selben Zeit tschechoslowakische Soldaten und Milizen der sudetendeutschen Bevölkerung gegenüber.

Nachdem die alliierten Siegermächte Ende Juli/Anfang August in Potsdam die Aussiedlung aller Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn beschlossen hatten, erfolgte bis Ende 1947 die planmäßige Ausweisung von etwa 2,1 Mio. Menschen. Weitere 300.000 hatten sich diesem Schicksal durch Flucht entzogen. Viele Deutsche wurden vor ihrer Abschiebung gezwungen, in Übergangs- und Internierungslagern zu leben, darunter in den berüchtigten ehemaligen Kriegsgefangenenlagern von Lamsdorf, Potulitz und Schwientochlowitz.

Die Westverschiebung des polnischen Staates (Arbeitsblatt 1) schuf zudem ein weiteres Migrationsproblem, das mit der vertragsmäßigen Umsiedlung von etwa 750.000 Polen aus der Sowjetukraine, 226.000 aus Sowjetweißrussland und 148.000 aus Sowjetlitauen zu tun hatte. Umgekehrt verließen 480.000 Ukrainer sowie Litauer und Weißrussen Polen in östlicher Richtung. Da der heftige polnisch-ukrainische Bürgerkrieg, der schon während des Zweiten Weltkriegs begonnen hatte, auch in den ersten Nachkriegsjahren auf polnischem Territorium anhielt, entschloss sich die neue kommunistische Führung dazu, zwischen April und Juli 1947 140.000 Ukrainer aus ihren Siedlungsgebieten im Südosten zu verschleppen und im Westen und Norden Polens neu anzusiedeln („Aktion Weichsel“).

Zu den großen Wanderungswellen der ersten fünf Nachkriegsjahre gehörte auch die Rückkehr von Hunderttausenden Polen aus dem Westen und die innerpolnischen Migrationsprozesse zur Besiedlung der von den Deutschen in Pommern und Niederschlesien übernommenen bis auf einige verbliebene Deutsche oftmals menschenleeren Gegenden. Etwa 3 Mio. Polen aus dem Landesinnern suchten sich dort einen neuen Wohnort. In diesen Regionen, die in Anknüpfung an die polnische Herrschaft des Mittelalters „wiedergewonnene“ oder „piastische“ Gebiete genannt wurden, dauerte es relativ lange, bis ein subjektives Sicherheitsgefühl entstand. Die Neusiedler nannten sie deshalb auch den „Wilden Westen“. Mitunter kam es dort auch zu einem zeitweiligen, nicht unproblematischen Zusammenleben von Polen und Deutschen, das durch die dort bestehende Doppelherrschaft von neuer polnischer Zivil- und sowjetischer Militärverwaltung noch weiter kompliziert wurde (Arbeitsblatt 3)

Ende 1947 waren die umfassenden Migrationsprozesse weitgehend abgeschlossen. Es blieben jedoch einige hunderttausende Deutsche in Polen, teilweise, weil sie als Facharbeiter gebraucht wurden, wie im niederschlesischen Braunkohlerevier, teilweise, weil sie als sogenannte „Autochthone“ oder aufgrund ihrer polnischen Ehepartner die polnische Staatsbürgerschaft erhielten. Nach 1956 sowie in den 1970er und 1980er Jahren verließen viele von ihnen oder ihre Nachkommen dann doch noch ihre Heimat.

Text: Markus Krzoska (2015)